

Bevölkerung und die Soldaten zu motivieren und dabei natürlich auch die Kampfmoral zu stärken. Propaganda sollte eben in diesem Krieg schon eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen. In den teils sehr plakativen Werken wurde der Krieg größtenteils verherrlicht, wenngleich es auch durchaus kritische Ansätze gab. Gemälde, die wahrheitsgetreu und ergreifend die Schrecknisse des Krieges darstellten, wurden ebenfalls veröffentlicht, was im Zweiten Weltkrieg nicht denkbar gewesen wäre.

Die **Kriegsmaler** hatten es dabei wirklich nicht einfach. Wie sollte man auch einen Gasangriff herkömmlich darstellen, wie das Maschinengewehrfeuer, schweren Artilleriebeschuss oder die Bunkersysteme? Außerdem war die Konkurrenz der Kriegsfotografen drückend, die mit immer handlicheren Fotoapparaten direkt an der Front dabei waren. Kriegsfotografie gab es schließlich schon im Amerikanischen Bürgerkrieg.

Dennoch erlebten gerade die **Kriegsmaler**, von denen auffallend viele an der **Wiener Akademie der Bildenden Künste** bei den Historienmalern **Sigmund L'Allemand**, **August Eisenmenger** oder **Christian Griepenkerl** studiert hatten, im Ersten Weltkrieg eine Art Renaissance.



„Kavallerieattacke der Österreicher“, Aquarell von Sigmund L'Allemand, Slg Kollros

SIGMUND L'ALLEMAND

Der 1840 in Wien geborene Historienmaler war Professor an der Wiener Akademie der Bildenden Künste und viele österreichisch-ungarische Kriegsmaler des Ersten Weltkrieges studierten bei ihm. Weltgeschichtliche Bedeutung erlangte die Entscheidung im Jahr 1907, den jungen Adolf Hitler bei der Aufnahmeprüfung an der Akademie durchfallen zu lassen. Sigmund L'Allemand war Mitglied dieser Prüfungskommission.

Der bedeutende österreichische Maler starb 1910 in Wien.

Hunderte **farbige Kriegspostkarten** kamen auf den Markt. Maler von hohem Rang wurden ebenso wie mehr oder weniger unbekannte Postkartenmaler mit dem Pinsel in der Hand an den Fronten der Habsburgermonarchie eingesetzt. Die Techniken der Maler unterschieden sich freilich teilweise sehr stark. Die Künstler der älteren Generation malten grundsätzlich noch mehr naturalistisch, versuchten Mensch und Kriegsgerät detailgenau darzustellen, während jüngere Maler durchaus schon impressionistisch vorgingen, kräftige Farben und Lichteffekte verwendeten, die Menschen und Gegenstände oft nur noch schematisch skizzierten. Auch expressionistische Illustrationen waren bei den Kriegspostkarten schon vertreten, die Bilder von Albin Egger-Lienz und Oskar Kokoschka mögen als Beispiel dafür dienen.

Die österreichischen Maler und Bildhauer wurden in der Donaumonarchie in der **Kunstgruppe des k.u.k. Kriegspressequartiers** organisiert. Dieses k.u.k. Kriegspressequartier wurde bereits am 28. Juli 1914 als eigene Abteilung des Armeekommandos gegründet, damit war Österreich-Ungarn sogar schneller als Großbritannien, welches im August 1914 das „War Propaganda Bureau“ gründete, während Frankreich erst 1916 eine entsprechende Institution schuf. **GM Max Ritter von Hoen** war der erste Kommandant des Kriegspressequartiers, 1917 übernahm **Oberst Wilhelm Eisner-Bubna** das Kommando. Künstlerische Berichterstattung und vor allem Propagandatätigkeit zählten zu den Hauptaufgaben dieser Abteilung.

Auffallend ist der Umstand, dass die meisten Kriegspostkarten, die doch für die breite Bevölkerungsschicht hergestellt wurden, den Gegner nicht wirklich lächerlich darstellen, ihn nicht böse karikieren oder verächtlich machen, wenngleich es solche Karten natürlich auch gab. Ähnliches gilt auch für die deutschen Kriegspostkarten, die mehr oder weniger darauf abzielten, das deutsche Selbstbild als überlegene Nation zu bestätigen. Generell kann man schon sagen, dass die Propagandamethoden der Engländer, Franzosen, aber auch der US-Amerikaner im Ersten Weltkrieg grundsätzlich wesentlich drastischer, ja brutaler waren und dazu neigten, den Gegner als abschreckendes Monster darzustellen.

Selbstverständlich versuchten die Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen, Skulpturen und vor allem die Kriegspostkarten die Leistungen der k.u.k. Armee ins rechte Licht zu rücken, kriegerische Taten zu verherrlichen, Niederlagen nicht explizit darzustellen, aber genau das war ja die Aufgabe des k.u.k. Kriegspressequartiers.

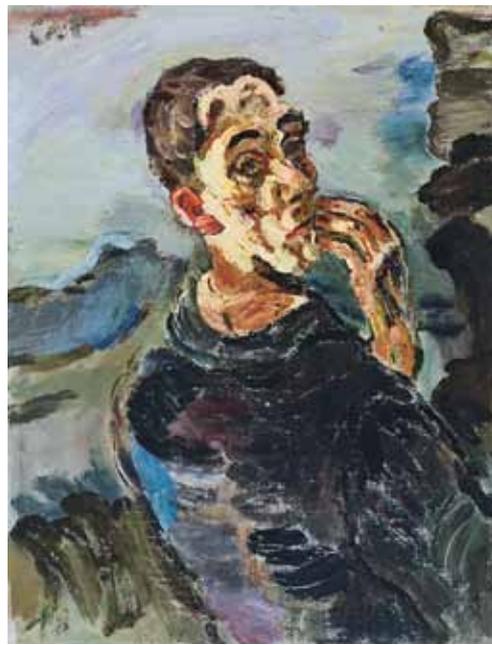
Die Künstler konnten jedoch erstaunlicherweise im Rahmen ihrer Tätigkeit als offizielle Kriegsmaler auch in erkennbaren Ansätzen einigermaßen kritisch arbeiten. Manche machten von dieser Möglichkeit auch durchaus nuanciert Gebrauch. Strenge Zensur gab es da keine, ebenfalls existierten wenigstens anfangs keine einheitlichen Vorgaben der Führung des k.u.k. Kriegspressequartiers.

Allerdings wurden die bunten Kriegspostkarten ab 1917 schon rar, für 1918 gibt es sie eigentlich nicht mehr. Ob das nur am Ressourcenmangel lag, mag dahingestellt bleiben.

Bekannte österreichische Maler des 20. Jahrhunderts wie **Albin Egger-Lienz**, **Oskar Laske**, **Alexander Kircher**, **Anton Faistauer**, **Anton Kolig**, **Ludwig Heinrich Jungnickel**, **Klemens Brosch**, **Josef Dobrowsky** und **Luigi Kasimir** hielten als Mitglieder



Oskar Kokoschka als Kriegsfreiwilliger im k.u.k. Dragonerregiment Nr. 15, Universität für angewandte Kunst Wien, Oskar Kokoschka-Zentrum (Fotograf: Hermann Schieberth)



Selbstbildnis, Ölgemälde von Oskar Kokoschka, 1918/19, Leopold Museum, Wien, Inv. 623, © Leopold Museum, Wien, Fondation Oskar Kokoschka/VBK, Wien, 2013

des k.u.k. Kriegspressequartiers das blutige Geschehen an den Fronten im Osten, im Südwesten und am Balkan mit dem Pinsel fest. Monumentalgemälde wurden hergestellt, oder auch schlichte Kriegspostkarten.

In den Nahbereich des Kriegspressequartiers kamen sowohl **Alfred Kubin** als auch **Oskar Kokoschka**, der sich freiwillig meldete und als Kavallerieoffizier zuerst im Osten kämpfte, wo er in Galizien durch einen Kopfschuss und durch einen Bajonettstich in die Lunge schwer verwundet wurde. Zum Dragonerregiment Nr. 15, einem der nobelsten Reiterregimenter der k.u.k. Armee, kam Kokoschka übrigens durch Vermittlung seines Freundes Adolf Loos.

Nach der Genesung meldete sich Kokoschka nochmals freiwillig zum Frontdienst. Mitte 1916 wurde er Kriegsmaler und Verbindungsoffizier an der Isonzofront. Dabei entstanden einige durchaus bedeutende Gemälde. Ende August 1916 wurde er durch eine einschlagende Granate verschüttet, ihm blieb ein Nervenleiden zurück und er wurde kriegsdienstuntauglich erklärt.

Sein Bruder **Bohuslav Kokoschka** diente als Marineoffizier und verfasste den Roman „Ketten in das Meer“, den er selbst illustrierte.

Viele bedeutende Werke dieser Zeit befinden sich heute im Wiener Heeresgeschichtlichen Museum (insgesamt ca. 3000), so beispielsweise „Die Namenlosen“ von **Albin Egger-Lienz** oder der „Barrikadenkampf in Belgrad“ von **Oskar Laske**.

Die **Aufnahmekriterien** ins Kriegspressequartier waren durchwegs sehr streng, man wollte der Armee keine tauglichen Offiziere entziehen, keinesfalls wünschte man, dass sich bescheidene Talente auf diese Art und Weise dem Kriegsdienst entzögen, aber auch auf die **nationale Herkunft** wurde geachtet. Nicht alle Künstler waren mit ihrer Berufung zum Kriegsmaler auf Dauer glücklich und zufrieden. Der bekannte Tiermaler und spätere Akademieprofessor **Carl Fahringer** meldete sich beispielsweise nach wenigen Monaten wieder als Frontoffizier zurück und sprach sogar von „**Kriegsmalereischwindel**“.

Die **Mitglieder der Kunstgruppe des k.u.k. Kriegspressequartiers**, die alle **Offiziersrang** hatten, schwarz-gelbe Armbinden mit dem Aufdruck „Kunst“ oder „Kriegspressequartier“ trugen und über entsprechende Ausweise verfügten, waren ein bunt zusammengewürfelter Haufen: einige heute noch durchaus berühmte Maler, deren Werke bei Auktionen sechsstelligen Eurobeträge erzielen, Maler, die eher zu Beginn des 20. Jahrhunderts ihre größten Erfolge feierten, Maler, die den Weltkrieg sowohl als Kriegsmaler als auch als hochdekorierte Frontoffiziere erlebten, Ärzte, Aristokraten, sogar ein Nachkomme des US-Präsidenten John Quincy Adams, aber auch heute völlig unbekannte Postkartenmaler, viele Ungarn, ein paar Polen, Kroaten und

Tschechen. Dominant waren trotz versuchter Ausgeglichenheit im Hinblick auf die Nationalitäten der Donaumonarchie doch die deutschsprachigen Künstler des Habsburgerreiches.



Legitimation des Kriegsmalers Leutnant Ernst Kutzer

346 Mitglieder zählte laut Aichelberg die Künstlergruppe des Kriegspressequartiers inklusive der Bildhauer, darunter waren viele jüdische Österreicher. Von den hier biografisch erfassten 330 Künstlern sind 25 jüdischer Herkunft, also keine 10 Prozent. Eine relativ hohe Zahl, aber doch eher gering im Vergleich zur Zahl der jüdischen Reserveoffiziere, denn jeder fünfte Reserveoffizier der k.u.k. Armee war Jude. Reserveoffiziere, die selten über den Hauptmannsrang hinauskamen, hatten ein besonders hohes Risiko im Kampf zu fallen, weshalb allein diese Zahlen die gängigen antisemitischen Theorien, wonach kaum Juden an der Front zu finden waren, jedenfalls widerlegen. Überhaupt kämpften in der k.u.k. Armee beachtliche 300.000 Juden, von denen immerhin 10 Prozent an der Front fielen.

Nach Glaise-Horstenau überlebte das Kriegspressequartier „als der seltsamste Traditionsverein, den es je gegeben hatte“, 20 Jahre über das Kriegsende hinaus. Es sei unter ihm (Glaise-Horstenau) und Hoen immer wieder zu Treffen gekommen, wobei sich

„Menschen der unmöglichsten politischen, weltanschaulichen und kulturellen Richtungen zusammenfanden“.

Die hergestellten Bilder, insgesamt wohl über 9000 Werke, wurden bis Kriegsende 33 Mal im In- und Ausland präsentiert.

Eine breite Propagandawirkung wurde mit den großen Gemälden naturgemäß nicht erzielt, für diesen Zweck gab es die bunten Kriegspostkarten, die heute zu begehrten Sammelobjekten zählen. Diese Kriegspostkarten waren teils auch von hoher künstlerischer Qualität, viele allerdings einfacherer Natur. Sie hatten durchwegs die Aufgabe, die eigene Armee zu verherrlichen und die bald kriegsmüde Bevölkerung zum Durchhalten zu animieren und siegeszuversichtlich zu machen. Erlöse dieser Karten kamen vielfach der Kriegsfürsorge, dem Roten Kreuz (Kriegsfürsorgeamt) oder auch den Witwen- und Waisenfonds bestimmter Regimenter zu Gute. Die bunten Karten sollten natürlich den Krieg irgendwie verharmlosen, zeigten selbstverständlich die eigenen Niederlagen nicht und vermittelten das Grauen des Krieges nur ansatzweise, obwohl – wie schon gesagt – auch durchaus sehr realistische Abbildungen vorkommen. Die nichts beschönigenden Fotografien sind sicherlich eher dazu geeignet, den Krieg in aller Brutalität darzustellen, aber gerade auch deswegen hat man die farbenfrohen Künstlerkarten für die Öffentlichkeit und für Propagandazwecke geeigneter gehalten. Selbstverständlich wurden nicht von allen Mitgliedern des Kriegspressequartiers propagandawirksame Postkarten angefertigt und es gab auch einige Künstler, die nicht dem Kriegspressequartier angehörten, von denen aber zahlreiche Kriegspostkarten existieren.

Viele der abgebildeten Kriegspostkarten sind im ehemaligen „Postkartenverlag Brüder Kohn Wien“ (BKW) erschienen. Dieser Verlag wurde 1898 von Salomon, Adolf und Alfred Kohn gegründet.

Der Jude Salomon Kohn wurde 1945 im KZ Auschwitz ermordet. Seine Tochter, Minna Pixner, geboren 1919 in Wien, gestorben 2003 ebenfalls in Wien, erwarb sich nach dem Zweiten Weltkrieg u.a. große Verdienste um die Herausgabe von Werken des bekannten Malers und Karikaturisten Fritz Schönpflug, der Mitglied des Kriegspressequartiers war.

Salomon Kohns Sohn ist der berühmte Chemiker und Nobelpreisträger Walter Kohn.

Hauptsächlich anhand der offiziellen Kriegspostkarten, die seinerzeit in Buch- und Papierhandlungen um 12 Heller zu erwerben waren, soll in diesem Buch die Geschichte des Ersten Weltkrieges aus Sicht der Österreicher dargestellt werden, mit erklärenden und kritischen Anmerkungen, um so diesen Krieg in allen Einzel-



„Maschinengewehr-Patrouille“, von Fritz Ulreich,
offizielle Karte für Rotes Kreuz, Kriegsfürsorgeamt und Kriegshilfsbüro, B.K.W.I 259-108

heiten als das darzustellen, was er war: **die europäische Katastrophe des 20. Jahrhunderts.**

Im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen die **Künstler**, die teils wehrpflichtig, teils freiwillig ihre Kriegseindrücke an der Front festhielten – nur wenige, meist ältere Maler arbeiteten ausschließlich im Hinterland –, um so die österreichisch-ungarische Armee zu unterstützen. Bei ihrer Arbeit waren die Künstlerinnen und Künstler, auch einige **Frauen** wurden in das k.u.k. Kriegspressequartier aufgenommen, in ihrer Kreativität nicht wesentlich eingeschränkt, ja sie mussten letztlich sogar von sich aus die geeigneten Motive finden. Gemäß ihrem jeweiligen Talent stellten sie Stellungen und Kampfgebiete oder Schlachtenszenen dar, begabte Porträtisten bildeten hingegen die Generalität sowie ausgezeichnete Offiziere und Mannschaften ab.

FRTZI ULREICH

Die 1865 in Wien als Tochter eines k.k. Offiziers geborene Fritz Ulreich war eines der wenigen weiblichen Mitglieder der Kunstgruppe des k.u.k. Kriegspressequartiers. Vor Kriegsausbruch wohnte und arbeitete sie in Wien, Burgring Nr. 5. Die Malerin hatte es nicht leicht,

denn sie musste mit einer schweren körperlichen Behinderung fertig werden. Dennoch wurde sie bereits bei Kriegsausbruch 1914 als offizielle Kriegsmalerin aufgenommen. Sie malte hauptsächlich an der Südostfront am Balkan, bildete in Belgrad die zerstörten oder halbverfallenen Festungsanlagen sowie Soldatengräber ab. Später arbeitete sie auch im Bereich des verbündeten Osmanischen Reiches. Das aus ihrer Tätigkeit erzielte Einkommen spendete sie an den k.u.k. Invalidenfonds. Manche ihrer Gemälde befinden sich heute im Wiener Heeresgeschichtlichen Museum. Immer wieder werden auch Werke von ihr in internationalen Kunsthäusern angeboten.

Die Malerin starb 1936 in Wien.

Stellvertretend für alle österreichischen Kriegsmaler werden **über 60 Künstler bzw. Künstlerinnen**, welche am produktivsten bei der Herstellung der Postkarten waren, ausgewählt und **biografisch mit wenigstens einem Werk** vorgestellt. Darunter ganz bekannte Künstler wie **Albin Egger-Lienz**, sowie Frontoffiziere, die zugleich als Kriegsmaler ihres Regiments tätig waren, wie **Wilhelm Thöny**, und eine große Zahl im ausgehenden 19. Jahrhundert hoch angesehener Maler, die teilweise sogar für den Kaiserhof arbeiteten.

Zur Abrundung dient im Anhang eine **Kurzbiografie nahezu aller Mitglieder des k.u.k. Kriegspressequartiers**, über die biografische Daten in Erfahrung gebracht werden konnten.

